

Heike Abidi  
Meine schrecklich chaotische (Alb-)Traumfamilie  
Der Schlamassel beginnt



HEIKE ABIDI

Meine  
schrecklich  
chaotische  
(Alb-)Traum  
Familie

DER SCHLAMASSEL BEGINNT

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

© 2026 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produksicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten

Text: © 2026 Heike Abidi

Umschlagillustration und -gestaltung  
sowie Vignetten im Innenteil: © 2026 Robert Bree

ah • Herstellung: AW

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-570-18324-3

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

# Inhalt



## KAPITEL 1

Der drittschlimmste Tag meines Lebens oder:  
Warum ist es bloß so schwer, an gar nichts zu denken? . . . . . 11

## KAPITEL 2

Meine (Alb-)Traumfamilie, eine Überdosis Kitsch  
und ein unfassbar dämlicher Plan . . . . . 21

## KAPITEL 3

So viel Privatsphäre wie in einem Aquarium –  
nur mit mehr Pink . . . . . 31

## KAPITEL 4

Eine Runde Mitleid ist definitiv besser als Schäfchenzählen . . . 42

## KAPITEL 5

Unsichtbar sein wäre meine liebste Superkraft! Wenn ich  
wenigstens Noise-Cancelling-Kopfhörer hätte . . . . . 50

## KAPITEL 6

Unerträgliches Geturtel, eine kalte Dusche und  
ein angebissenes Sandwich . . . . . 61

## **KAPITEL 7**

Die Kunst, sich dran zu gewöhnen,  
dass einfach alles ungewohnt ist . . . . . 71

## **KAPITEL 8**

Manchmal wirken Komplimente wie  
eine Überdosis Zucker . . . . . 81

## **KAPITEL 9**

Warum sind Tränen salzig – und wieso kann ich  
mich nicht einfach freuen? . . . . . 91

## **KAPITEL 10**

Wenn's wirklich drauf ankommt,  
bin ich total cool ... nicht! . . . . . 97

## **KAPITEL 11**

Ich habe eine Wassermelone getragen und  
durchschaue meine Stiefzicke – vielleicht . . . . . 107

## **KAPITEL 12**

Ein verkorkstes Foto, eine eindeutige Diagnose und  
ein ziemlich unausgereifter Plan . . . . . 118

## **KAPITEL 13**

Oma Rosa kann Gedanken lesen – aber ich spreche  
leider kein Italienisch . . . . . 123

## KAPITEL 14

Unsichtbare Wunderkerzen, ein Glückskeksspruch  
und vielleicht ein Leck im Datenschutz . . . . . 133

## KAPITEL 15

Ich kann mich selbst nicht leiden, verliebe mich  
in Hippie-Musik und erfahre ein Geheimnis . . . . . 142

## KAPITEL 16

Für das ultimative Geschenk steht man halt  
auch mal im Morgengrauen auf . . . . . 153

## KAPITEL 17

Sich raushalten, ist gar nicht so leicht.  
Um nicht zu sagen: unmöglich . . . . . 164

## KAPITEL 18

Liebe ist ... sich einfach mal alles von der Seele zu reden . . . . . 175

## KAPITEL 19

Nettsein ist ja eigentlich normal – aber irgendwie  
auch voll verdächtig . . . . . 184

## KAPITEL 20

Wenn die Schmetterlinge im Bauch stärker sind  
als der innere Angsthase ... . . . . 193

## **KAPITEL 21**

Geheimnisse, so was wie ein Date und ein paar nicht  
wirklich angenehme Wahrheiten . . . . . 203

## **KAPITEL 22**

Ich stecke in der Zwickmühle und muss einfach  
mal Dampf ablassen . . . . . 212

## **KAPITEL 23**

Patchwork-Teamwork, ein sehr kleiner Spürhund und  
ein unfreiwilliges Geständnis . . . . . 222

## **KAPITEL 24**

Schwestern ärgern sich eben manchmal übereinander . . . . . 232

## **KAPITEL 25**

Ich könnte mir Lustigeres vorstellen, als shoppen zu gehen  
(allerdings auch Schlimmeres) . . . . . 242

## **KAPITEL 26**

Zum Glück habe ich nicht drauf gewettet,  
ich hätte glatt verloren! . . . . . 251

## **KAPITEL 27**

Ich werde ausgetrickst, springe über meinen Schatten  
und komme erfreulicherweise aus dem Takt . . . . . 259

## *Meine kunterbunte Patchworkfamilie und ich*



Ich bin **Nelly**, 12 ½ Jahre, ehemals glückliches Einzelkind.

Bis vor Kurzem bestand meine Familie nur aus **Mum** (Dunya), **Paps** (Marius) und mir.

Nicht zu vergessen meine Großeltern: **Oma Anni** und **Opa Gregor** (Mums Eltern) sowie **Opa Kurt** (Paps' Vater).

Neuerdings ist Mum aber nicht mehr mit Paps, sondern mit **Flo-rian** zusammen. Er hat mit seiner Exfrau **Lilo** drei Kinder: die Zicke **Annabell** (14 Jahre) und die Zwillinge **Valentin** und **Jonathan** (9 Jahre).

Lilo wiederum ist jetzt mit **Joy** verheiratet, und die beiden haben eine dreijährige Tochter namens **Ylvie**.

Paps hat auch eine neue Partnerin. Sie heißt **Romy** und hat mit ihrem Exmann **Emilio** zwei Kinder: **Nevio** (14 Jahre) und **Gianna** (10 Jahre).

Emilio ist inzwischen mit **Julie** zusammen. Und nach seiner Mutter, **Oma Rosa**, ist übrigens die Pizzeria *Nonna Rosa* benannt, in der er und Romy arbeiten.

Freunde gehören irgendwie auch zur Familie, oder? So wie zum Beispiel meine allerbeste Freundin **Antonia**, die mit ihrer Familie nach Neuseeland gezogen ist (und die ich schrecklich vermisse!). Oder natürlich auch wie Annabells Boyfriend **Maxim** oder Nevios bester Freund **Lounis** ...

## KAPITEL I



*Der drittschlimmste Tag meines Lebens oder: Warum ist es bloß so schwer, an gar nichts zu denken?*

**A**ch, Hilde, du hast's gut – du ahnst ja nichts von meinem Elend«, sage ich und lasse mich im Schneidersitz auf die Wiese plumpsen.  
*Jetzt rede ich schon mit Omas Hühnern!*

Hilde flattert auf mich zu und macht es sich vor mir im Gras gemütlich. Manchmal glaube ich wirklich, sie versteht mich. Da wäre sie allerdings die Einzige – wenn man von Antonia mal absieht. Aber die ist ja leider nicht hier.

»Weißt du, Hilde, eigentlich sollte heute einer der schönsten Tage im Jahr sein, schließlich haben wir gestern Zeugnisse bekommen und nun sind Ferien. Aber in Wahrheit fühlt es sich an wie der drittschlimmste Tag meines Lebens!«

Hilde gackert, als wolle sie mir zustimmen, dann legt sie das Köpfchen schief. Fordert sie mich auf, fortzufahren? Auf jeden Fall tut es gut, sich alles mal von der Seele zu reden. Sprechen Comedians auf der Bühne deshalb so viel über ihr Leben? Vielleicht sollte ich ja auch Comedienne werden, so wie Hazel Brugger. Ich hab sie in *LOL* ge-

sehen und in *Wer stiehlt mir die Show* – sie ist der Hammer! Und vor allem ist sie mein großes Vorbild.

»Sehr verehrte Hennen, die Geschichte der Aufklärung muss neu geschrieben werden«, lege ich probeweise los, als stünde ich auf einer Bühne. »Es heißt doch immer: Du bekommst ein Geschwisterchen, wenn Mama und Papa sich ganz doll lieb haben. Update: Wenn Mama und Papa sich gar nicht mehr lieb haben, geht's noch schneller! Dann bekommt man nämlich einen ganzen Haufen Geschwister auf einen Schlag.«

»Gack-gack«, macht Hilde, und das wertere ich eindeutig als Applaus.

Ich verbeuge mich und fahre dann fort: »Sie fragen sich sicher, warum deshalb heute der drittschlimmste Tag in meinem Leben ist. Da muss ich weiter ausholen ... Der definitiv schlimmste Tag war vor knapp einem Jahr, als Mum und Paps mir ihre Trennung verkündet haben. Der zweitschlimmste war vor drei Monaten, als meine allerbeste Freundin Antonia ans andere Ende der Welt nach Neuseeland gezogen ist, weil ihr Vater dort einen neuen Job hat. Und heute – tja, heute ist Umzugstag. Der offizielle Beginn meines Lebens als Patchwork-Sandwich-Kind. Oder wie man es auch nennen könnte: Exodus Day.«

»Gack-gack.« Hilde schüttelt sich, dann läuft sie davon zu Lotta und Grete, die sich drüben bei den Obstbäumen gerade ein Wettrennen liefern. Logisch – sie versteht natürlich nicht, was das für eine Tragödie ist.

»Danke, Sie waren ein wundervolles Publikum!«, rufe ich ihr nach und wünsche, ich wäre eine von ihnen. Dann hätte ich definitiv mehr Spaß.

Was meine Gags angeht, bin ich wohl noch nicht ganz so weit wie

Hazel Brugger, aber was nicht ist, kann ja noch werden. Ich arbeite jedenfalls dran. Und wer weiß – eines Tages stehe ich vielleicht auch auf einer Bühne und bringe ein echtes Publikum zum Gackern. Oder ich werde Ghostwriterin für Comedians. Das ist sogar noch besser, denn dann könnte ich mir das Lampenfieber sparen und trotzdem das Drama meines Lebens durch Gags verarbeiten. Und Drama gibt es bei mir reichlich – dafür ist der heutige Tag das beste Beispiel:

*Umzugstag.* Das klingt so harmlos. Dabei wird gerade mein Leben komplett auf den Kopf gestellt! Ich stehe auf und gehe hinüber zum Fischteich, wo ich mich auf dem Steg niederlasse und die Beine baumeln lasse. Die Sonne scheint, es ist kein Wölkchen am Himmel zu sehen, die Vögel zwitschern. Eigentlich ein perfekter Ferienanfang, wenn nicht in diesem Moment Paps zu seiner neuen Partnerin Romy und Mum gemeinsam mit ihrem neuen Lover Florian in die alte Villa ziehen würde, die sie gekauft und renoviert haben.

Das Haus, in dem ich die ersten zwölfteinhalb Jahre meines Lebens gewohnt habe, wird jetzt gerade ausgeräumt, und nächste Woche ziehen die neuen Mieter dort ein. Mein schönes Zimmer mit dem Erker, in dem ich mir mit ganz vielen Kissen eine gemütliche Leseecke eingerichtet hatte, wird bald von einem pickeligen Fünfzehnjährigen bewohnt, der bei der Besichtigung das Gesicht verzogen hat, als er meine vielen Bücherregale und das Taylor-Swift-Poster gesehen hat. Wahrscheinlich wird er aus dem Zimmer eine miefige Jungs-Höhle voller Computer, Spielkonsolen, Kabel und Kopfhörer machen und dazwischen leere Chipstüten, Eisteeflaschen und schmutzige Klammotten verteilen. Ich will es mir lieber gar nicht so genau vorstellen!

»Nelly, in fünf Minuten gibt es Mittagessen!«, ruft Oma mir durchs offene Küchenfenster zu.

»Ich komme«, erwidere ich und rappele mich lustlos auf. Eigent-

lich bin ich gern bei Oma Anni und Opa Gregor. Mums Eltern wohnen in einem hübschen Haus am Stadtrand – mit riesigem Garten, Swimmingpool und ganz vielen Tieren. Genauer gesagt mit zwei Katzen, einem Hund, drei Kaninchen, Hühnern und einem Teich voller Fische. Und sie nehmen sich immer richtig viel Zeit für mich, wenn ich sie besuche, und verwöhnen mich nach Strich und Faden. Heute ganz besonders.

Offiziell verbringe ich den Umzugstag bei ihnen, damit ich den Erwachsenen beim Kisten- und Möbelschleppen nicht im Weg rumstehe und den ersten Ferientag genießen kann. Inoffiziell vermutlich deshalb, weil meine Eltern ahnen, dass ich sonst einen Heulanfall nach dem anderen kriegen würde. Ich könnte es nicht mitansehen, wie unser Zuhause aufgelöst wird.



In der Küche duftet es köstlich. Oma ist gerade dabei, den Tisch zu decken, und ich helfe ihr mit dem Besteck.

»Es gibt Pfannkuchen mit Apfelmus?« Meine Stimme sollte eigentlich etwas begeisterter klingen. Normalerweise bin ich ganz verrückt nach Pfannkuchen, aber heute habe ich nicht mal auf mein Lieblingsessen Lust. Mich könnte gerade gar nichts aufmuntern – nicht mal ein tanzendes Einhorn.

»Es ist doch der erste Ferientag«, erwidert Oma übertrieben munter. Irgendetwas an ihrer Stimme verrät mir, dass sie fröhlicher wirken will, als sie sich fühlt. Genau wie ich. Geht ihr die Trennung von Mum und Paps auch so an die Nieren? Immerhin ist Mum ihre Tochter. Aber sie hat noch nie mit mir darüber gesprochen, sondern immer nur versucht, mich zu trösten. Vermutlich ist das die Aufgabe von Großeltern: Sie sind Alltags-Comedians, die alles tun, um für

gute Laune zu sorgen. Leider bin ich heute ein deutlich mieseres Publikum als Omas Hühner.

Gerade als Oma die Schüssel mit dem selbst gemachten Apfelmus auf den runden Küchentisch stellt, kommt Opa herein. Er ist barfuß und trägt einen Sonnenhut, um seine Glatze zu schützen. Den nimmt er nun ab und hängt ihn an den Türgriff. »Puh, da muss ich wohl zusehen, dass ich noch welche abbekomme, bevor meine Lieblingsenkelin mir alle wegfuttert«, sagt er mit Blick auf die Pfannkuchen, während er sich die Hände wäscht.

Ich bin übrigens seine einzige Enkelin. Vermutlich will er mich zum Lachen bringen. Ich ringe mir ein halbherziges Grinsen ab, um ihm eine Freude zu machen, aber vermutlich wirkt das nicht sehr überzeugend. O Mann, heute bin ich wirklich auf dem Humor-Level einer Miesmuschel.

Oma Anni und Opa Gregor tun so, als wäre alles bestens, und plaudern über ihre Pläne für den Nachmittag. Opa möchte den Kaninchenfreilauf auf Buddellöcher überprüfen, und Oma will ihre berühmte Sommertorte mit Sahne und Beeren backen.

»Möchtest du mir helfen, Nelly? Du könntest die Sahne schlagen und hinterher die Reste aus der Schüssel löffeln«, schlägt sie vor.

An sich eine tolle Idee, auf die ich normalerweise begeistert eingegangen wäre. Aber heute ist nun mal nichts normal. Ich schiebe meinen Teller mit dem nicht einmal halb aufgegessenen Pfannkuchen von mir weg, denn der Appetit ist mir inzwischen endgültig vergangen.

»Wieso tun sie mir das an?«, platze ich heraus und schlage mir die Hände vors Gesicht. »Warum zerstören sie mein Leben? Ich bin so ... sauer!«

Ich muss nicht erklären, wen ich mit *sie* meine.

»Ach, Nelly-Schatz! Deine Eltern möchten dir doch nicht wehtun! Im Gegenteil – das ist das Letzte, was sie wollen. Aber Erwachsene müssen eben manchmal schwierige Entscheidungen treffen.« Omas Stimme zittert ein wenig. »Ich verstehe, dass die Situation für dich verwirrend und schwierig ist. Doch du wirst dich daran gewöhnen, und vielleicht findest du es ja bald richtig klasse, dass du jetzt zwei Zuhause hast statt nur einem.«

Garantiert werde ich das niemals auch nur ansatzweise klasse finden, nicht in tausend Jahren! Nicht mal, wenn Paps in ein superschickes Penthouse ziehen würde und Mum in ein Schloss. Ich weiß, Oma versucht nur, mich zu trösten, aber das funktioniert gerade kein bisschen.

»Sie machen alles kaputt«, murmele ich wütend, während ich meine Serviette zerknülle.

»Ich glaube, du musst dich ein bisschen auspowern. Das lenkt ab«, meldet sich Opa zu Wort. »Hilfst du mir gleich mit den Tieren, Nelly?«

Ich nicke. Tiere versuchen mir wenigstens nicht einzureden, dass ich mich freuen soll.



Nach dem Essen folge ich Opa in den Garten und helfe ihm, die frischen Löcher im Kaninchengehege wieder aufzufüllen. Es tut richtig gut, mit aller Kraft auf die Erde zu stampfen. Opa grinst, als er mich dabei beobachtet, und meint, Kaninchenlöcher wären fast so gut wie ein Boxsack, wenn man sich mal abregieren muss. Damit bringt er mich beinahe zum Lachen. Aber nur beinahe!

Ansonsten arbeiten wir schwitzend und schweigend, und das ist genau das, was ich gerade brauche. Zum Glück versucht Opa nicht,

mir die ganze verflixte Situation schönzureden. Ich schippe und stampfe und trampele, als wollte ich den Weltrekord im Löcherzubuddeln brechen.

Als wir bei den Kaninchen fertig sind, darf ich die Hühner füttern, während Opa mit Nikolaus eine Runde Gassi geht. Der flauschige Bobtail, mit dem ich früher immer herumgetobt bin, ist nicht mehr sehr gut zu Fuß, dabei ist er exakt so alt wie ich. Aber weil Hundejahre sieben Mal schneller vergehen als Menschenjahre, ist er umgerechnet schon fast neunzig und um die Schnauze herum total grau.

Nachdem ich Hilde, Lotta und Grete ihre Körner hingestreut habe, beobachte ich sie dabei, wie sie sie eifrig aufpicken. Da brummt es in meiner Hosentasche. Ein Videocall von Antonia!

»Juchhu! Endlich ein Lichtblick an diesem schrecklichen Tag!«, begrüße ich sie.

Antonia hat schon den Schlafanzug an – einen flauschig-warmen, denn in Neuseeland ist es jetzt nicht nur später Abend, sondern auch Winter. Ihre langen, blonden Haare hat sie zu einem dicken Zopf geflochten, an dem sie herumspielt. Das tut sie immer, wenn sie sich Sorgen macht, und im Moment macht sie sich offenbar welche um mich.

»Ich wünschte, ich könnte bei dir sein«, sagt sie.

Oh, Antonia fehlt mir so sehr! Was gäbe ich darum, wenn sie jetzt nicht am anderen Ende der Welt wäre. Von hier bis Wellington sind es über 18 000 Kilometer! Ich konnte es kaum fassen, als ich das googelt habe. Und Antonia hat es mit ihrer Bemerkung, das sei ja nur so weit wie zweiundzwanzigmal von Hamburg nach München und zurück, nicht besser gemacht. Aber zum Glück können wir uns wenigstens schreiben, Sprachnachrichten schicken oder uns sogar im Videochat sehen, so wie jetzt.

»Wie geht's dir? Ist der Umzugstag so schlimm wie befürchtet?«, will Antonia nun wissen.

»Noch schlimmer«, murmele ich, und dann jammere ich ihr mindestens zehn Minuten lang die Ohren voll.

Antonia hört geduldig zu, obwohl sie das, was ich sage, ja alles schon weiß, weil wir bereits stundenlang darüber geredet haben. Vor allem damals, als ich erfahren habe, dass Mum und Paps sich trennen, und meine Welt zusammengebrochen ist, war Antonia immer für mich da, wenn ich mich mal ausheulen musste. Und das war ständig der Fall. Manchmal sogar nachts.

»Am liebsten würde ich mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit reisen und dann dafür sorgen, dass alles so perfekt bleibt, wie es war«, sage ich schließlich und ziehe einen Flunsch. »Ich würde alles tun, damit Mum und Paps zusammenbleiben und dein Vater diesen blöden Job nicht annimmt.«

»Ach, Nelly, ich vermisse dich auch! Neuseeland ist zwar cool, aber du fehlst mir schrecklich.«

»Du mir auch«, sage ich und schäme mich ein bisschen dafür, dass ich die ganze Zeit nur von meinen Problemen geredet habe, statt wenigstens mal zu fragen, wie es meiner Freundin geht. Doch bevor ich das ändern kann, spricht Antonia schon weiter.

»Ich weiß, du hörst das nicht gern – aber ehrlich gesagt bin ich schon ziemlich gespannt darauf, die Neuen in deiner Familie kennenzulernen.« Es klingt fast so, als würde Antonia das wirklich so meinen. Manchmal kann ich es kaum fassen, dass meine Freundin an jedem Unglück noch irgendetwas Positives findet. Sie ist der optimistischste Mensch, den ich kenne.

»Also ich hätte gern darauf verzichtet, ihnen jemals zu begegnen«, gebe ich ein bisschen schnippisch zurück. »Ich fand meine Familie

perfekt so, wie sie war.« Fängt Antonia jetzt etwa auch noch mit dieser Alles-wird-gut-Nummer an?

»Sicher? Du hast dir doch immer Geschwister gewünscht«, erinnert sie mich.

Ähm – ja, okay, das stimmt. »Aber doch nicht so!«, rufe ich verzweifelt. »Ich hab gehofft, dass meine Eltern ein Baby bekommen – mehrfache Patchworkschwester von lauter Nervensägen wollte ich nie sein.«

Aber genau das bin ich jetzt. Bei Mum und ihrem Lover muss ich nun mit wilden neunjährigen Zwillingenjungs und einer vierzehnjährigen Stiefzicke zurechtkommen, und bei Paps mit einer anhänglichen Zehnjährigen und einem pubertierenden Angeberbonusbruder. Nichts, worum man mich beneiden könnte!

»Komm schon, die sind bestimmt gar nicht so schlimm«, versucht Antonia mich zu beruhigen. »Du wirst dich schon an alles gewöhnen, ich habe mich hier in Neuseeland ja mit der Zeit auch gut eingelebt.«

Was für ein Vergleich! Ich bezweifele, dass Antonia wirklich begreift, wie sehr mein Leben gerade im Chaos versinkt.

*Wie soll ich das nur überstehen?*

Nachdem wir uns verabschiedet haben, weil Antonia ins Bett muss, bin ich noch trauriger als vorher. Falls das überhaupt möglich ist.

Ich ziehe mir meinen Badeanzug an und springe in den Swimmingpool, um mich abzukühlen und abzulenken.

Während ich hin- und herschwimme, versuche ich, an gar nichts zu denken, was mir nur so mittelgut gelingt. Na ja, eigentlich überhaupt nicht. Ich vermisse mein altes Leben, mein schönes Zimmer und unsere wunderbar kleine Familie jetzt schon. Und da habe ich eine Idee: Wenn mein Wunsch, dass alles wieder so wird wie

früher, nicht in Erfüllung gehen kann, könnte ich doch auch zu Antonia nach Neuseeland ziehen. Weit weg von der chaotischen Patchworkfamilie. Ob ich Mum und Paps wohl dazu überreden kann?

## KAPITEL 2



# *Meine (Alb-)Traumfamilie, eine Überdosis Kitsch und ein unfassbar dämlicher Plan*

Den Nachmittag verbringe ich dann damit, Oma Annis Katze Kunststücke beizubringen. Sie ist schon richtig gut darin, auf Kommando durch einen Reifen zu springen, und gibt mir gerade High Five, als ich Mum ankommen höre. Sie fährt den Kleinbus mit dem unverkennbaren Motorengeräusch, den Paps letztes Jahr gekauft hat, um ihn zu einem Wohnmobil umzubauen. Wir wollten in den Sommerferien damit quer durch Skandinavien fahren oder nach Südfrankreich und Spanien. Ich hatte sogar schon geübt, wie man in den Sprachen unserer möglichen Reiseländer »Danke«, »Bitte«, »Hallo«, »Auf Wiedersehen« und »Wo gibt es die nächste Eisdiele mit WLAN?« sagt. Doch dann kam die Trennung dazwischen und der tolle Plan war vergessen. Ich hätte wohl lieber »So ein Mist« in allen Sprachen lernen sollen ...

Heute dient der Kleinbus als Umzugstransporter, und es macht mich traurig, wenn ich daran denke, wie schön er inzwischen aussehen könnte und dass wir womöglich genau jetzt damit auf dem Weg in den Urlaub wären, wenn alles anders gekommen wäre.

»Hallo, meine Lieben«, flötet Mum, als sie den Garten durch das Seitentürchen betritt.

Omas Katze hüpf auf meinen Schoß und kuschelt sich dort ein, als würde sie spüren, wie dringend ich Trost brauche. Was das betrifft, ist sie meiner Mutter meilenweit voraus. Solange ich keinen amtlichen Nervenzusammenbruch kriege, redet die sich wohl ein, mir ginge es blendend. Ich nicke Mum bloß zu, während ich das weiche Fell der Katze streichele.

»Hallo, Dunya – du siehst ja ganz schön geschafft aus«, sagt Oma und umarmt sie zur Begrüßung. »Warte, ich bring dir einen selbst gemachten Eistee zur Erfrischung.«

»Das wäre herrlich«, antwortet Mum. »Eigentlich sollte ich auch dringend mal duschen, aber wir müssen gleich wieder los. Ich lade nämlich die ganze Familie zum Pizzaessen im *Nonna Rosa* ein – zur Feier des Tages.« Sie gibt mir einen Kuss auf die Stirn, dann lässt sie sich auf einen Gartenstuhl fallen und wischt sich den Schweiß vom Gesicht.

Ich weiß zwar nicht, was es da zu feiern gibt, aber mich fragt ja eh keiner.

»Seid ihr denn wenigstens fertig geworden?«, will Oma wissen, als sie mit einem Krug Eistee und ein paar Gläsern wieder aus dem Haus kommt.

»Ja, fast. Natürlich ist noch nicht alles eingeräumt, aber immerhin ist das alte Haus leer.«

Ich konzentriere mich auf Omas Katze, die sich in meine Armbeuge schmiegt und wohligh schnurrt. Ich wäre jetzt gern an ihrer Stelle! Warum funktionieren diese Körpertausch-Geschichten nur in Büchern und Filmen und nicht im wirklichen Leben? Wäre ich eine Katze, müsste ich nicht an das ausgeräumte Haus denken, sondern

könnte den ganzen Tag in der Sonne oder auf einem weichen Kissen faulenzen. Ich bekäme jede Menge Streicheleinheiten und alle würden mich rund um die Uhr verwöhnen. Und wenn ich meine Ruhe wollte, könnte ich mich einfach in mein Lieblingsversteck zurückziehen. Ach, das wäre wunderbar!

Mama leert ihr Eistee Glas in einem Zug. »Seid ihr bereit?«, fragt sie dann und springt auf.

»Wie – wir sollen auch mitkommen?« Oma runzelt die Stirn. »Dann muss ich mich erst umziehen. Und dein Vater dreht gerade seine Gassirunde mit Nikolaus. Das dauert noch einen Moment, bis wir fertig sind. Warum nutzt du die Zeit nicht, um schnell unter die Dusche zu springen?«

Da muss Mum nicht lange überlegen. »Super Idee, ich beeile mich!«



Als wir schließlich das *Nonna Rosa* erreichen, atme ich tief durch. Früher war das meine Lieblingspizzeria, denn sie ist innendrin total gemütlich, und im Biergarten finde ich es sogar noch schöner. Ich war oft mit Mum und Paps da. Aber jetzt ist mir ein bisschen mulmig zumute, weil Romy hier arbeitet – Paps' neue Freundin, die zwar supernett ist, die ich aber lieber ganz furchtbar finden würde. Am besten wäre es, sie würde gar nicht existieren. Wenn ich mir vorstelle, dass Paps Romy nie kennengelernt hätte, wenn wir nicht so oft hergekommen wären, werde ich traurig und wütend zugleich. Vielleicht wären meine Eltern dann noch zusammen.

Ich überlege, aus Protest gar nichts zu essen, aber nachdem ich schon das Frühstück habe ausfallen lassen, zu Mittag nur einen halben Pfannkuchen geschafft habe und nicht mal ein Stück von Omas Sommertorte probieren wollte, knurrt mir jetzt ganz schön der Ma-

gen. Und die Pizza ist hier leider wirklich lecker. Ich würde mich mit dieser Entscheidung also nur selbst bestrafen.



An der langen Tafel, die im Biergarten für uns reserviert ist, sind die meisten Plätze schon belegt. Ich denke daran, dass früher ein kleiner Tisch für meine Familie gereicht hat, und komme mir ein bisschen verloren vor. Die versammelte Patchworkfamilie erscheint mir plötzlich wie ein riesengroßes Puzzle – und ich bin leider das eine Teil, das am Ende übrig bleibt und nirgendwo richtig reinpasst.

»Nelly, ich hab dir einen Platz freigehalten!«, ruft die Tochter von Romy und Emilio da und winkt mir so aufgeregt zu, dass ihre schwarzen Zöpfe auf und ab wippen. Gianna ist zwei Jahre jünger als ich und ein bisschen anhänglich.

Weil ich sie nicht enttäuschen will und tatsächlich lieber neben ihr sitze als neben ihrem Angeberbruder Nevio, gehe ich zu ihr rüber.

Oma Anni und Opa Gregor folgen mir und nehmen rechts von mir Platz. Uns gegenüber sitzen Mum und Florian, die so verliebt Händchen halten, dass mir fast übel wird. Die Stühle daneben belegen Florians Kinder: die neunjährigen Rabauken-Zwillinge Valentin und Jonathan und ihre große Schwester Annabell. Sie trägt einen pinkfarbenen ärmellosen Overall, eine affige riesige Sonnenbrille und ist gestylt, als wäre sie hier beim Casting für einen Barbie-Film und nicht beim Pizzaessen mit der Großfamilie. Im Ernst, ihre honigblonden Haare sind sorgfältig geglättet, die Nägel lila lackiert und sie hat so viel Lipgloss aufgetragen, dass man glauben könnte, sie wäre mit dem Mund voraus in einen Honigtopf gefallen.

Und dann sind da natürlich auch noch Romy, Paps und sein Vater, Opa Kurt. Der winkt mir zu und schickt mir ein Luftküsschen.

Ich winke zurück und deute eine Fern-Umarmung an. Ich glaube, Opa Kurt weiß genau, wie ich mich fühle. Wir verstehen uns auch ohne Worte.

Romys Exmann Emilio sitzt nicht mit uns am Tisch; vermutlich steht er in der Küche und knetet gerade den Teig für unsere Pizzas. Auch seine neue Freundin Julie ist nicht da, denn sie hat mit der Pizzeria wenig am Hut, und mit unserer Patchworkfamilie sogar noch weniger. Ich kann sie gut verstehen! Mir geht Mums Happy-Family-Getue schließlich auch auf den Keks, doch anders als Julie habe ich keine Wahl und kann mich nicht verdrücken. Darum beneide ich sie.

»Wir sind komplett – zu dreizehnt heute, eine Glückszahl!«, verkündet Mum und erhebt ihr Glas. »Lasst uns auf den neuen, aufregenden Lebensabschnitt anstoßen. Auf dass wir alle glücklich werden!«

*Na großartig. Geht's noch kitschiger?* Fast erwarte ich, dass von irgendwoher ein Disney-Song erklingt und ein paar weiße Tauben freigelassen werden. Spätestens dann weckt mich aber hoffentlich jemand aus diesem Albtraum auf.

Alle prosten einander zu, und Paps ruft: »Auf unsere wunderbare Patchworkfamilie!«

*Mir wird gleich übel!*

»Also ich bin richtig froh, dass du jetzt meine Stiefschwester bist«, sagt Gianna und strahlt mich an. Ihre braunen Augen leuchten regelrecht.

»Das ist lieb«, erwidere ich und ringe mir ein Lächeln ab. Gianna kann ja nichts dafür, dass ich von der ganzen Großfamiliensituation gerade hoffnungslos überfordert bin.

»Bist du jetzt eigentlich auch meine Schwester?«, fragt Gianna nun Annabell, doch die betrachtet bloß gelangweilt ihre Fingernägel.

Was für eine Ziege. Wobei – der Vergleich passt eigentlich nicht. Denn Ziegen sind total niedlich, was man von Annabell nun wirklich nicht behaupten kann.



Ein wenig später bringt Emilio persönlich riesige Platten voller quadratischer Pizzastücke an unsere Tafel. Er trägt sein Kochoutfit – weiße Jacke, schwarz-weiß karierte Hose und ein schwarzes Piratenkopftuch, unter dem dunkle Locken hervorquellen – und stellt das Essen mit schwungvoller Geste auf dem Tisch ab. Der Vater von Gianna und Nevio spricht zwar fließend Deutsch, aber mit ein bisschen Akzent, und dabei redet er zugleich mit den Händen, genau wie Oma Rosa.

»Es gibt drei Sorten«, verkündet er. »Einmal Pizza mit Meeresfrüchten, einmal mit Schinken und Pilzen und einmal vegetarisch – extra für Marius.« Er nickt Paps zu und wünscht uns dann allen einen guten Appetit.

Paps isst schon lange kein Fleisch mehr. Ich bin auch nicht wild darauf, aber auf Fisch und Meeresfrüchte könnte ich unmöglich verzichten! Deshalb nehme ich mir ein Stück von dieser Pizzasorte.

»Wie lecker«, nuschele ich, nachdem ich genüsslich abgebissen habe.

»Papa ist der weltbeste Koch«, sagt Gianna mit sichtlichem Stolz. »Und er hat mir schon ganz viel beigebracht. Wenn ich groß bin, werde ich auch Köchin und arbeite hier.«

»Du willst die Pizzeria übernehmen?«, tönt Nevio. »Wer sagt, dass ich das nicht will? Ich bin älter als du, also darf ich bestimmen.«

»Darfst du gar nicht«, widerspricht Gianna empört. »Außerdem bist du eine Niete in der Küche. Und wolltest du nicht sowieso Profi-Skateboarder werden?«

Ich muss lachen. »Ist das wirklich ein Beruf?«

»Natürlich«, mischt sich da zu meiner großen Überraschung ausgerechnet Annabell ein. »Die richtig guten verdienen über 10 000 Dollar im Monat.«

Nevio starrt sie an, als hätte sie Chinesisch gesprochen. Dann nickt er. »Genau. Und wenn das nicht klappt, werde ich eben Profi-Fußballer.« Offenbar will er Annabell beeindrucken, doch die ist schon wieder in ihr Handy vertieft.

Eigentlich schade, denn zu beobachten, wie mein Angeberbonusbruder und meine Stiefzicke sich gegenseitig im Unmöglichsein übertrumpfen, hätte mir bestimmt tolles Comedy-Material geliefert.

Ich will gerade in mein drittes Pizzastück beißen, als Mum aufsteht und sich räuspert. Beunruhigt lasse ich die Hand mit der Pizza wieder sinken. Was hat sie denn jetzt vor? Will sie etwa verkünden, dass Florian und sie heiraten? Wobei – das kann unmöglich sein, denn Mum und Paps sind ja noch nicht mal offiziell geschieden. Doch allein bei der Vorstellung, wie Annabell, Gianna und ich in identischen Tüllkleidchen für sie Rosenblüten streuen, muss ich mich regelrecht schütteln.

»Hört ihr mal bitte alle zu?«, legt Mum los. »Wir Eltern haben uns etwas überlegt, und unser Plan betrifft die meisten von euch.«

In meinem Hinterkopf schrillen sämtliche Alarmglocken los. Wenn Mum sagt, sie hat sich was überlegt, bedeutet das selten was Gutes. In der Vergangenheit hat sie damit zum Beispiel angekündigt, dass wir einmal pro Woche eine Meckerstunde (meine Bezeichnung – sie nannte es »Feedback-Familienzeit«) abhalten würden. Tatsächlich bestand das Ganze meistens darin, dass sie mich kritisiert hat:

»Ist es wirklich zu viel verlangt, die Spülmaschine auszuräumen?«  
(Ja, wenn ich gerade mit Antonia chatte!)

»Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du deine Wäsche wegräumen sollst?« (*Am besten gar nicht mehr, das nervt bloß ...*)

»Träum nicht immer so viel – wo soll das hinführen?« (*Am liebsten auf eine Comedy-Bühne.*)

»Nelly, hast du mir überhaupt zugehört?« (*Sorry, ich gebe seit einer Viertelstunde mein Bestes, um genau das zu vermeiden.*)

Zum Glück ist diese Aktion recht bald wieder eingeschlafen. Aber bestimmt ist ihre neue Idee auch nicht besser.

»Unsere Patchworkfamilie braucht Struktur, damit sie funktionieren kann«, legt Mum voller Eifer los. Und dann präsentiert sie ein System, das festlegt, wo wir Kinder wann wohnen sollen.

Mir schwirrt der Kopf. Es dauert einen Moment, bis ich den Plan begreife: Ich werde ab jetzt die geraden Wochen bei Mum und die ungeraden bei Paps verbringen. Und zwar jeweils mit sämtlichen dazugehörigen Stiefgeschwistern!

Die Zwillinge zucken nur mit den Schultern, als sie das hören, und Annabell starrt gleich wieder auf ihr Handy, während Nevio ungerührt ein weiteres Stück Pizza vertilgt. Sie scheinen nicht halb so geschockt zu sein wie ich.

»Juhu, dann sind wir ja ganz oft zusammen!«, jubelt Gianna und fällt mir um den Hals.

»Allerdings, das sind wir«, antworte ich nicht halb so begeistert.

Ich lag wohl eben falsch damit, dass ich in dieser Familie das Puzzlestück bin, das übrig bleibt! Schön wär's – dann läge ich nämlich ganz allein in der ansonsten leeren Verpackung herum und hätte meine Ruhe. Ich fürchte, es ist eher das Gegenteil der Fall: Ich bin das Teil, das sich in zwei Puzzles quetschen lassen muss, ganz gleich, ob es passt oder nicht.

Ich beuge mich zu Mum rüber, die inzwischen wieder Platz ge-